

Ekklesiologie des reformierten Gottesdienstes

Matthias Zeindler

Abstract

Theologie des Gottesdienstes hat ihren primären Ort in der Ekklesiologie. Die christliche Gemeinde ist zu verstehen als die Gemeinschaft der von Christus Befreiten und der Gottesdienst als das Fest, in welchem diese Gemeinde sich an der befreienden Gegenwart Christi freut. Die Verkündigung des Evangeliums ist die Mitte des Gottesdienstes, weil durch Wort und Sakrament Gott seine Kirche begründet, erhält und erneuert. Als primäres Subjekt des Gottesdienstes hat deshalb Gott zu gelten, als sekundäres Subjekt aber nicht ein einzelner Mensch, sondern die christliche Gemeinde. Die Gemeinde als der Ort, wo Gott trennende Grenzen beseitigt, versucht, ihren Gottesdienst inklusiv zu gestalten. Reformierter Gottesdienst zeichnet sich ausserdem aus durch einen entschlossenen Öffentlichkeits- und Weltbezug. Ist die Gemeinde Subjekt des Gottesdienstes, erfordert dies eine umfassende Liturgiedidaktik, damit die Gemeinde liturgisch kompetente Gemeinde werde.

Einführende Literatur

Karl Barth, Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen (Gifford-Lectures) über das Schottische Bekenntnis von 1560, Zollikon 1938, 183–203.

Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, hg. von Peter Bukowski u. a., Neukirchen-Vluyn 2010.

Matthias Freudenberg, Reformierte Theologie. Eine Einführung, Neukirchen-Vluyn 2011.

Jürgen Moltmann, Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975, 287–302.

Christoph Schwöbel, Das Geschöpf des Wortes Gottes. Grundeinsichten der reformatorischen Ekklesiologie, in: ders. (Hg.), Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik, Tübingen 2002, 345–377.

Otto Weber, Versammelte Gemeinde. Vorträge zum Gespräch über Kirche und Gottesdienst, Neukirchen 1949.

«Die Feier des Gottesdienstes ist der grundlegende Lebensvollzug der christlichen Gemeinde.»¹ Dieser Satz bezeichnet den Gottesdienst nicht nur als das zentrale Handeln der Kirche, er behauptet darüber hinaus, durch das Feiern des Gottesdienstes werde die Kirche begründet. Ihr Grund wird in diesem Geschehen gelegt.

1 Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde, hg. von Peter Bukowski u. a., Neukirchen-Vluyn 2010, 23.

Damit ist die Theologie des Gottesdienstes in der Ekklesiologie verortet: Wer den Gottesdienst theologisch verstehen will, muss die Kirche verstehen – und umgekehrt.

Man kann solche Sätze freilich nicht lesen, ohne sich sofort die Empirie des Gottesdienstes vor Augen zu halten. Steht diese nicht in einem markanten Gegensatz zur Behauptung, der Gottesdienst sei das zentrale Ereignis in der Kirche? Wo ist er das hierzulande noch, qualifizierte Ausnahmen ausgenommen? Wir stehen hier vor einer grundsätzlichen Schwierigkeit theologischen Redens von der Kirche. Es gehört zum Wesen der Kirche, dass sie erfahrbare und geglaubte, sichtbare und unsichtbare Kirche gleichzeitig ist, und es bildet sich darin ihr Doppelcharakter als Ort göttlichen und menschlichen Handelns ab.² Vieles von dem, was auf den folgenden Seiten formuliert wird, gehört zum Handeln Gottes und ist als solches unsichtbar und allein zu glauben. Das bedeutet aber keineswegs, dass es irreal ist. Wenn Gott handelt, handelt er mit dem Handeln und durch das Handeln von Menschen. Durch seinen Geist beruft, erhält und orientiert Gott seine Kirche und die darin lebenden Menschen und lässt so diese Kirche immer wieder zu dem werden, was ihr versprochen ist. Die gottesdienstliche Realität mag deshalb manchmal frustrierend erscheinen,³ sie steht deshalb nicht weniger unter der Verheissung, dass durch sie Gott sein Werk tut und damit in dieser Welt seine Liebe und Gerechtigkeit sichtbar macht.

1 Der Gottesdienst: das Fest der von Christus Befreiten

Im Gottesdienst kommt die Gemeinde Jesu Christi zusammen, der «Leib Christi». Damit ist auch darüber entschieden, dass die Gemeinde Christi nicht durch den Vergemeinschaftungswillen von gleichgesinnten Mitgliedern zustande kommt – so wenig wie ein Leib durch das Wollen der einzelnen Glieder. Der Leib Christi entsteht dadurch, dass er durch den Heiligen Geist zusammengefügt wird: «*Ein Leib und ein Geist*» (Eph 4,4).

Wo aber, so Paulus, «der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit» (2Kor 3,17). Anderswo fasst der Apostel darum das, was in Jesu Leben, Sterben und Auferstehen geschehen ist, im Begriff der Freiheit zusammen: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit!» (Gal 5,1) Die Gemeinde Christi kann deshalb konkret als die Gemeinschaft der von Christus Befreiten verstanden werden. Die reformatorische Theologie hat diesen Impuls später aufgenommen. So formuliert etwa die zweite

² Vgl. dazu Matthias Zeindler, *Gotteserfahrung in der christlichen Gemeinde. Eine systematisch-theologische Untersuchung*, Stuttgart u. a. 2001, 32 f.

³ Auch feierliche oder euphorische Gottesdienste in vollen Kirchen bleiben im Übrigen in der Differenz von erfahrbarer und geglaubter Kirche. Zwischen erfolgreichem und evangeliumsgemäsem Gottesdienst gilt es sorgfältig zu unterscheiden.

Barmer These, durch Christus widerfahre «uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt».⁴ Was christliche Freiheit bedeutet, findet sich in der ersten Antwort des Heidelberger Katechismus in einmaliger Prägnanz ausgedrückt: «Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.»⁵ Durch Christus befreit zu sein heisst, sein Eigentum und damit von der Sorge um mein Leben, aber auch um die Zukunft der Welt entlastet zu sein. Es heisst weiter, durch die Gemeinschaft mit ihm frei zu werden von allerlei anderen Mächten, die unsere Loyalität zu gewinnen suchen: Geld, Erfolg, Nation, Sucht.

Dies zuerst kommt deshalb im Gottesdienst zum Ausdruck, dies zuerst soll diesen Gottesdienst denn auch prägen. Das Formprinzip des christlichen Gottesdienstes ist die Befreiung, die Christus durch seinen Heiligen Geist gewährt. Ausdruck von Befreiung und Befreitsein aber ist das Fest: die von Zwecken und Zielen entlastete Zeit.⁶ Der Gottesdienst, so Rainer Volp, ist das «Fest der frohen Botschaft».⁷ Im Fest des Gottesdienstes freuen sich die von Christus Befreiten daran, dass Gott zu den Menschen kommt, dass er gegenwärtig ist und gegenwärtig bleiben wird bis ans Ende der Tage. In ihrem Gottesdienst nehmen die Christen deshalb etwas von dem vorweg, was – in den Worten des Westminster Shorter Catechism – das höchste Ziel der Menschen ist: «Ihr höchstes Ziel ist, Gott zu verherrlichen und sich für immer an ihm zu erfreuen.»⁸

Das bedeutet auch, dass der Gottesdienst unzureichend verstanden wäre, würde man ihn von seinen Zwecken her begreifen. Zwecke lassen sich für den Gottesdienst viele angeben: Er dient der Ritualisierung der Woche, richtet die Trauernden und Zweifelnden auf, ist Lernort des Glaubens, baut die Gemeinde auf, mobilisiert für den Gottesdienst im Alltag usw. Diese und andere Zwecke sind nicht nur soziologisch und psychologisch zweifellos richtig, man kann sie

- 4 Georg Plasger/Matthias Freudenberg (Hg.), *Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Göttingen 2005, 243.
- 5 A. a. O., 154.
- 6 Es wäre in diesem Zusammenhang auch an Friedrich Schleiermachers Unterscheidung von «wirkbarem» und «darstellendem Handeln» zu erinnern, wobei der Gottesdienst letzterem zuzurechnen ist (Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt, Berlin [1843] 1999). Da an dieser Stelle am Fest der Aspekt der Entlastung von Zwecken interessiert, kann auf eine Diskussion der Differenzierung zwischen Fest und Feier verzichtet werden. Beiden ist die Abhebung von Alltag gemeinsam. Während das Fest sich aber stärker durch eine zeitweise Aufhebung von Gesetzen und Normen auszeichnet, geht es bei der Feier vorrangig um eine Bestätigung derselben. Das Fest im hier verwendeten Verständnis umfasst beide Aspekte. Vgl. zur Differenzierung und Zuordnung von Fest und Feier Jörg Neijenhuis, *Feste und Feiern. Eine theologische Theorie*, Leipzig 2012.
- 7 Rainer Volp, *Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern*, Bd. 1: Einführung und Geschichte, Gütersloh 1992, 76.
- 8 Matthias Krieg u. a. (Hg.), *Reformierte Bekenntnisse. Ein Werkbuch*, Zürich 2010, 110.

auch theologisch nur unterstreichen. Und doch ist durch diese Zwecke der Gottesdienst theologisch noch nicht hinreichend erfasst.

Zur besseren Klarheit sei die Frage nach dem Zweck des Gottesdienstes mit dem kontrastiert, was die frühe Kirche als Gehalt ihres Gottesdienstes verstanden hat. Die im Gottesdienst versammelte Gemeinde ist die *ekklesia*, die von Gott aus der Welt herausgerufene Heilsgemeinschaft. In der Feier dieser Gemeinschaft wird der eschatologische Kult im Reich Gottes antizipiert. Der eschatologische Grundzug des frühkirchlichen Gottesdienstes spiegelt sich etwa in der Ostung des Kirchenraums, in welcher sich die Erwartung des zur Weltvollendung wiederkehrenden Christus ausdrückt.⁹ In diesem Selbstverständnis einer minoritären religiösen Gemeinschaft begegnet uns ein atemberaubender Anspruch: Der Anspruch, in ihrem Kult die künftige Vollendung der Welt in der Gegenwart rituell abzubilden. Dieser Anspruch lässt sich nicht in anthropologische oder gesellschaftliche Zwecke übersetzen. Theologisch hingegen kann man vom Gottesdienst nichts Höheres aussagen, als dass er in der Welt die Hoffnung auf das kommende Reich Gottes wachhält.

In seinen Gifford-Lectures von 1938 an der Universität Aberdeen stellt Karl Barth sich in die Linie des frühkirchlichen Gottesdienstverständnisses, wenn er sagt: «Der kirchliche Gottesdienst ist das opus Dei, das Werk Gottes, das um seiner selbst willen geschieht.»¹⁰ Auch hier: Der Gottesdienst hat keinen Zweck, keinen für die Gesellschaft aufweisbaren Nutzen. Wie kommt Barth zu dieser steilen Aussage?

«Der erste Grund des kirchlichen Gottesdienstes liegt ausser uns, in der Gegenwart und in dem Handeln Jesu Christi. Er will herrschen in Barmherzigkeit und Treue. Er will, dass Kirche sei und bleibe, wie er selbst ist und bleibt. Er will geliebt und gelobt sein in dem christlichen Leben ihrer Glieder, indem er in seiner Person und in seinem Werk der Sinn und das Ziel aller menschlichen Geschichte ist. In der Kirche wird dieser Sinn und dieses Ziel sichtbar. Darum schafft und erhält er die Kirche. Darum und letztlich nur darum ist der kirchliche Gottesdienst notwendig.»¹¹

Den Gottesdienst gibt es, so Barth, weil Jesus Christus ihn will. Weil er der Herr dieser Welt ist und weil er will, dass eine Gemeinschaft von Menschen sei, die sich daran freut, dass er, der Auferstandene, der gegenwärtige und der kommende Herr dieser Welt ist. Und die durch diese Feier öffentlich dafür Zeugnis ablegt. Damit bekommt der Gottesdienst ein unüberbietbares Gewicht. Noch einmal

⁹ Reinhard Messner, Art. Gottesdienst, 5. Alte Kirche, in: RGG⁴, Bd. 3, 2000, 1182–1184.

¹⁰ Karl Barth, Gotteserkenntnis und Gottesdienst nach reformatorischer Lehre. 20 Vorlesungen (Gifford-Lectures) über das Schottische Bekenntnis von 1560, Zollikon 1938, 186.

¹¹ Ebd.

Karl Barth: «Der kirchliche Gottesdienst ist das Wichtigste, Dringlichste und Herrlichste, was auf Erden überhaupt geschehen kann.»¹²

Als Fest der von Christus Befreiten ist der Gottesdienst das Fest derjenigen, die auf die Vollendung der Herrschaft Christi warten und sehnsüchtig beten: «Dein Reich komme!» Dieses Fest ist deshalb «keine Ekstase, die in eine andere Welt versetzt», in ihm werden auch «die Differenzen, die Schmerzen, Versäumnisse und Versagungen des täglichen Lebens zum Ausdruck gebracht».¹³ Die Differenzen werden darin Teil des Festes der Befreiten, dass sie in den Horizont der Gnade und der Hoffnung Christi gebracht werden.

Ist der Gottesdienst als Feier vor dem Auferstandenen ein Werk um seiner selbst willen und damit zweckfrei, ist er doch alles andere als sinnlos. Gerade in ihrer Zweckfreiheit hat diese Feier ihren Sinn und dient auch menschlichen Zwecken. Der Gottesdienst lässt Gott als die wahre Mitte des Lebens erfahren und befreit die Feiernden dadurch von ihrer Fixierung auf sich selbst als angebliche Mitte ihres Lebens. Der Gottesdienst zentriert die Gemeinde, mittet sie ein. Und indem er dies tut, verschafft er Gewissheit, Hoffnung und Trost, er weist ein in den rechten Weg und motiviert zum Tun der Gebote. Der Gottesdienst hat eine höchst sinnvolle Zweckfreiheit.

2 Die Geburt der Kirche aus dem Wort Gottes

Der Gottesdienst ist grundlegender Lebensvollzug der Kirche, weil diese Kirche dort begründet, erhalten und erneuert wird. Da die Kirche konkret als die Gemeinschaft der von Christus Befreiten verstanden werden kann, wird ihre Begründung, Erhaltung und Erneuerung immer wieder die Gestalt eines Befreiungsgeschehens haben: Kirche entsteht dort und nur dort, wo Christus Menschen zu seiner Freiheit befreit. Das aber bedeutet, dass der Gottesdienst genau darum der grundlegende Lebensvollzug der Kirche ist, weil er der primäre Ort ist, wo Menschen die Befreiung durch Christus widerfährt.

Befreiung durch Christus widerfährt den Menschen, so die Einsicht der Reformatoren, wenn ihnen das Evangelium von Gottes barmherziger Zuwendung, von Gottes Gnade, gesagt und zugeeignet und ihr Leben durch diese Botschaft umgestaltet wird. Was aber meint das Wort «Gnade», das in der gängigen Alltagssprache höchstens noch in Nischen vorkommt, weil es so sehr an Gnadenakte von Mächtigen und an «gnädige Herren» erinnert, in einer demokratischen Gesellschaft also obsolet geworden zu sein scheint? Allerdings ist weniger das Hierarchische charakteristisch an der Gnade als ihr Beheimatetsein in einem Bezie-

¹² A. a. O., 190.

¹³ Jürgen Moltmann, *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, 288.

hungszusammenhang – so dass die Gnade wohl eher deshalb obsolet wirkt, weil diese Gesellschaft (bei aller omnipräsenten Rede von Kommunikation und Vernetzung) die von der Gnade repräsentierte relationale Wirklichkeit kaum mehr versteht. Von Gnade sprechen wir dort, wo jemand an einer Beziehung festhält oder diese wieder aufnimmt, nachdem sie durch das Verschulden der andern Seite korrumpiert worden ist, dann also, wenn an Zuwendung festgehalten wird, wo diese eigentlich verwirkt wäre. Allgemeiner wird mit Gnade ein liebendes Verhalten eines Gegenübers bezeichnet, das meinem eigenen Verhalten zuvorkommt und diesem uneinholbar vorausliegt. Der Begriff der Gnade Gottes ist für die gesamte christliche Theologie leitend. So umschreibt etwa die Bezeichnung der Welt als Schöpfung diese als eine von Gottes Gnade bestimmte Wirklichkeit und damit als einen Ort, in welchem die Geschöpfe ihr Leben und Wohlergehen unablässig von Gott empfangen. Der Inhalt des Evangeliums ist nichts anderes als die Realität der «all Morgen» neuen Gnade Gottes inmitten einer gnadenlosen Menschenwelt.

Weil das Evangelium, so Zwingli, in seiner ersten reformatorischen Schrift, «nichts anderes als die gute Botschaft von der Gnade Gottes» ist,¹⁴ kann christlicher Gottesdienst in seinem Kern von nichts anderem als dieser Gnade handeln – christlicher Gottesdienst muss in diesem Sinne grundsätzlich evangelischer Gottesdienst sein. Dieser Inhalt ist auch der Grund für die Konzentration des reformatorischen und insbesondere des reformierten Gottesdienstes auf die Evangeliumsverkündigung und die Feier der Sakramente: Die auf der Bibel basierende Predigt und die Gottes Zuwendung sichtbar machenden Sakramente Taufe und Abendmahl bezeichnen jene Vollzüge, in denen das barmherzige und befreiende Handeln Gottes an uns sich vergegenwärtigt.

An diesen gottesdienstlichen Vollzügen, so die Reformatoren übereinstimmend, liest man deshalb ab, wo Kirche ist. Calvin notiert als die Zeichen, an denen man die Kirche erkennt, «die Predigt des Wortes und die Übung der Sakramente».¹⁵ Verkündigung und Sakramente sind aus dem einen Grund zentral, nicht nur im Gottesdienst, sondern für das Sein der Kirche, weil durch sie Gott Menschen anspricht, bei ihnen Glauben schafft und so Gemeinschaft zwischen

14 Huldrych Zwingli, *Die freie Wahl der Speisen* (1522), in: *Schriften I*, hg. von Thomas Brunnswheiler/Samuel Lutz, Zürich 1995, 13–73, 29.

15 *Institutio IV*, 1,10. Auch bei Luther ist das «christliche Volk daran zu erkennen, dass es das heilige Wort Gottes hat». Von den Konzilien und der Kirche, WA 50, 628–643, zitiert nach: *Luther Deutsch 6*, hg. von Kurt Aland, Göttingen 1991, 34–40, 34. Bekannt ist die Formulierung der *Confessio Augustana*, die Kirche sei «die Versammlung aller Gläubigen», «bei denen das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden». Zitiert nach: *Lutherisches Kirchenamt (Hg.), Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*, Gütersloh 1986, 64. Für weitere Nachweise vgl. Jan Rohls, *Theologie reformierter Bekenntnisschriften. Von Zürich bis Barmen*, Göttingen 1987, 207–210; Matthias Freudenberg, *Reformierte Theologie. Eine Einführung*, Neukirchen-Vluyn 2011, 247–249.

ihnen und ihm begründet. Verkündigung und Sakramente können deshalb auch als Konstitutionsmerkmale der Kirche bezeichnet werden,¹⁶ als jene Aktivitäten der Kirche, in welchen sich – paradox formuliert – ihre fundamentale Passivität ereignet. Indem die Kirche hier handelt, handelt Gott an ihr. Darum ist wichtig: «Die Kirche ist nicht das Subjekt, sondern das Objekt von Wort und Sakrament.»¹⁷

Dieser fundamentale Zusammenhang von Handeln Gottes und Handeln des Menschen wird zusammengefasst in der Formel, die Kirche sei Geschöpf des Wortes Gottes, *creatura Verbi Divini*.¹⁸ Die Formel erinnert die Kirche daran, dass nicht sie selbst es ist, die für ihr Entstehen und ihr Bestehen verantwortlich ist. Gleichzeitig erinnert sie daran, dass die Kirche nur dann Kirche bleibt, wenn sie auf Gottes Wort hört und sich von ihm bestimmen lässt. Sie hat ihre Freiheit genau in dem Masse, wie sie an Gott und sein Wort gebunden bleibt. Denn, so der reformierte Theologe Otto Weber, «Kirche ist, was sie ist, *allein im Empfangen*».¹⁹

Webers Aussage umfasst sämtliche Aspekte der Kirche – sie alle wurzeln im Empfangen, im Hören auf Gottes Zusage seiner Gegenwart und Verheissung. Seit der Alten Kirche wird die Kirche theologisch beschrieben durch ihre vier Wesenseigenschaften: Sie wird, so das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis, geglaubt als die «eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche».²⁰ Es ist zum Verständnis der Wesenseigenschaften wiederum entscheidend, dass diese ihren Ort im Credo haben und damit der geglaubten Kirche zukommen: Sie sind nicht feststellbare Eigenschaften der Kirche, sondern solche, die ihr von Gott durch den Heiligen Geist zugeeignet werden und damit – als Gaben Gottes – unsichtbar bleiben. Der konkrete Ort, wo der Kirche ihre Wesenseigenschaften

- 16** Matthias Zeindler, *Gemeinsam unter dem Wort Gottes. Die Kirche als Interpretationsgemeinschaft der Schrift*, in: Marco Hofheinz/Frank Mathwig/ders. (Hg.), *Wie kommt die Bibel in die Ethik? Beiträge zu einer Grundfrage theologischer Ethik*, Zürich 2011, 323–351, 340. Vgl. Christoph Schwöbel, *Das Geschöpf des Wortes Gottes. Grundeinsichten der reformatorischen Ekklesiologie*, in: ders. (Hg.), *Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik*, Tübingen 2002, 345–377, 350 f.
- 17** Ulrich H. J. Körner, «Sola scriptura». *Schrift und Kirche aus evangelischer Sicht*, in: ders. (Hg.), *Wohin steuert die Ökumene? Vom Konsens- zum Differenzmodell*, Göttingen 2005, 44–70, 49.
- 18** Zur Herkunft der Formel nur eine von zahlreichen ähnlichen Aussagen Luthers: «Denn die Kirche entsteht aus dem Wort der Verheissung durch den Glauben und wird eben mit demselben Wort gespeist und erhalten.» *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*, WA 6, 560, zitiert nach: Luther Deutsch 2, hg. von Kurt Aland, Göttingen 1991, 228. Besonders prägnant die erste Berner These (1528): «Die heilige christliche Kirche, deren alleiniges Haupt Christus ist, ist aus dem Wort Gottes geboren. Darin bleibt sie und hört nicht auf die Stimme eines Fremden.» Martin Sallmann/Matthias Zeindler (Hg.), *Dokumente der Berner Reformation: Disputationsthesen, Reformationsmandat, Synodus*, Zürich 2013, 39.
- 19** Otto Weber, *Versammelte Gemeinde. Vorträge zum Gespräch über Kirche und Gottesdienst, Neukirchen 1949*, 123 (Hervorhebung im Original).
- 20** Krieg u. a., *Bekenntnisse* (Anm. 8), 42.

vermittelt werden, ist wieder das Ergehen von Gottes Wort und damit primär der Gottesdienst. Durch Verkündigung und Sakrament wird die Kirche zur Einheit befreit und berufen, wird sie aus der von Gott abgewandten Welt ausgesondert und damit geheiligt, wird sie an ihre umfassende Universalität erinnert und schliesslich ausgesandt dazu, allerorten allen Menschen Gottes Gnade bekannt zu machen.²¹

3 Die Gemeinde als Subjekt des Gottesdienstes

Gottesdienst ist in seinem Kern Anrede Gottes an die Menschen und auf diese Weise Begründung von Glauben und christlicher Gemeinschaft. Das aber bedeutet, dass als Subjekt des Gottesdienstes in erster Linie Gott selbst zu gelten hat. So hält es auch Karl Barth fest: «Der kirchliche Gottesdienst ist zuerst, er ist primär, ursprünglich, substantiell göttliches [...] Handeln.»²² Aus diesem Grund wird das mehrdeutige Wort «Gottesdienst» von vielen Theologen zuerst im Sinne eines *genitivus subjectivus* gedeutet – als Dienst Gottes am Menschen.²³

Dies vorausgesetzt, handelt im Gottesdienst auch der Mensch, vor Gott, unter Gott und mit Gott, als sekundäres Subjekt getragen und geleitet vom primären Subjekt Gott. Bei der Präzisierung des menschlichen Subjekts im Gottesdienst herrscht unter den Reformierten Einigkeit: «Reformierter Gottesdienst ist Volksliturgie»,²⁴ «[d]ie Liturgie gehört der Gemeinde».²⁵ Als handelndes menschliches Subjekt im reformierten Gottesdienst muss deshalb die Gemeinde als ganze betrachtet werden, nicht etwa der Pfarrer oder die Pfarrerin für die Gemeinde. «Der reformierte Gottesdienst ist zuerst und vor allem Sache der Gemeinde»,²⁶ «eine Feier, an der sich alle Glieder der Gemeinde beteiligen, von Anfang bis zum Ende».²⁷ Auch die einzelnen Vollzüge sind als Akte der gesamten Gemeinde zu deuten, diese ist es, die «Gott anruft, zu ihm betet und sich von ihm ansprechen, befreien und segnen lässt».²⁸ Reformierter Gottesdienst kann deshalb, in einer geglückten Formulierung, «nur als ‹Konzelebration› gestaltet werden: Er kann

21 Vgl. Zeindler, *Gemeinsam* (Anm. 16), 343 f.

22 Barth, *Gotteserkenntnis* (Anm. 10), 185.

23 Freudenberg, *Reformierte Theologie* (Anm. 15), 266 f.; *Reformierte Liturgie* (Anm. 1), 23: «Wir kommen zusammen, weil Gott uns dienen will.»

24 Bruno Bürki, *Gottesdienst im reformierten Kontext*, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Michael Meyer-Blanck/Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Göttingen 2003, 160–171, 160. Vgl. den Beitrag von David Plüss «Allgemeines Priestertum und Amt» in diesem Band, S. 145–101.

25 Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.), *Reformierte Liturgik – kontrovers*, Zürich 2011, 7–10 (Einleitung), 10.

26 Ebd.

27 Bürki, *Gottesdienst* (Anm. 24), 160.

28 Kunz/Marti/Plüss, *Reformierte Liturgik* (Anm. 25), 10.

auf die Gemeinde als erste und wichtigste Liturgin nicht verzichten.»²⁹ Das primäre menschliche Handeln der Gemeinde im Gottesdienst bildet dabei das *Hören*. Wohlgermerkt: Diese Aussage gilt für alles liturgische Handeln – auch die Predigt und jedes Gebet kommen aus dem Hören auf das, was Gott den Seinen zu sagen hat.

In der Tatsache, dass das menschliche Subjekt des Gottesdienstes die Gemeinde ist, kommt der fundamental gemeinschaftliche Charakter der Befreiung in Christus zum Ausdruck. Wenn Gott die Schöpfung erschaffen hat als sinnvollen Zusammenhang der Kreaturen in gegenseitig lebensförderlichen Beziehungen, dann besteht Sünde darin, aus diesen lebensförderlichen Beziehungen herauszutreten und sie zu zerstören. Statt von Gott gegebene Mitgeschöpfe werden damit die Andern zur Bedrohung oder zum Mittel, meine eigenen Zwecke zu verfolgen, und der Mensch damit dem Menschen ein Wolf. Gottes Handeln an der Schöpfung ist deshalb immer auf Überwindung der zerrissenen Beziehungen in ihr und auf Erneuerung von gegenseitig lebensförderlicher Beziehung ausgerichtet. Dieses Handeln zielt auf das Reich Gottes, wo «kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal» mehr (Offb 21,4) und «Gott alles in allem» sein wird (1Kor 15,28). Diesseits des Gottesreiches aber verwirklicht sich Gottes Gemeinschaftswillen zuerst in der Gemeinde Christi. Anders als in der stark individualisierten Religiosität der Moderne ist im Neuen Testament Zugehörigkeit zu Christus gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Glaubenden. Vor allem Paulus denkt das Evangelium streng relational, wobei er neben einer christologischen auch eine pneumatologische Begründung vortragen kann: «Denn durch *einen* Geist wurden wir ja alle in *einen* Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie; und alle wurden wir getränkt mit *einem* Geist.» (1Kor 12,12) Christlicher Glaube *hat* nicht bloss auch eine gemeinschaftliche Dimension, christlicher Glaube *ist* Gemeinschaft.

Bevor der einzelne Christ oder die einzelne Christin Subjekt des Gottesdienstes wird, ist es die christliche Gemeinde. Es drückt sich darin die Vorordnung der Sozialgestalt des Glaubens vor seiner individuellen Gestalt aus.³⁰ Für den Gottesdienst manifestiert ein solches Verständnis nochmals das Ungenügen einer einseitig am sich vergemeinschaftenden Individuum orientierten Ekklesiologie: An der Feier des Gottesdienstes zeigt sich: Menschen «leben nicht nur von innen nach aussen, sondern auch von aussen nach innen»³¹ – nicht die individuelle Frömmig-

29 Reformierte Liturgie (Anm. 1), 25.

30 Mittlerweile klassisch dazu: George A. Lindbeck, *Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter*, Gütersloh 1994, 55–70.

31 Freudenberg, *Reformierte Theologie* (Anm. 15), 281.

keit formt den Gottesdienst, vielmehr ist es der Gottesdienst, welcher individuelle Frömmigkeit hervorbringt und prägt.³²

Von hier aus ist es freilich unabdingbar, auch die Individualität im christlichen Gottesdienst theologisch zu würdigen, soll nicht ein unfruchtbarer Gegensatz von Individuum und Gemeinschaft behauptet werden. Der von Gott begründete Glaube ist Glaube Einzelner, er erhält damit sofort eine individuelle Prägung, wird in individueller Weise gelebt. Diese Individualität findet ihren Ausdruck auch und zuerst im Gottesdienst – im individuellen Hören und Aneignen des Wortes Gottes und daraufhin in der individuellen Weise, wie das Gotteswort im eigenen Leben Gestalt gewinnt.

4 Die Mitte des Gottesdienstes: Verkündigung und Sakramente

Historisch haben sich die Reformierten bei der Neugestaltung ihres Gottesdienstes am Typus des mittelalterlichen Predigtgottesdienstes orientiert, anders als die lutherischen Kirchen, die am Typus der – neu interpretierten – Messe festhielten.³³ Der Predigtgottesdienst in der Volkssprache wurde von den Predigerorden (z. B. den Dominikanern) um der besseren Verständlichkeit und besonders der effektiveren Bekämpfung von Irrlehren willen entwickelt. Zur allgemeinen Verständlichkeit der Predigt wurden bei der Rezeption dieses Gottesdiensttypus auch bei den Reformierten weitere theologische Motive hinzugefügt, wobei die Zentralität des Gotteswortes – wie oben skizziert – entscheidend war. Der reformierte Gottesdienst sollte gefeiert werden, damit das Wort Gottes an die Gemeinde ergehe und diese dadurch erhalten und erneuert werde.

Die Konzentration des reformierten Gottesdienstes auf das Wort Gottes wurde und wird leider allzu oft verwechselt mit einer Dominanz der gesprochenen Sprache.³⁴ Die Sprachlichkeit des Evangeliums meint aber nicht die Privilegierung eines bestimmten Kommunikationsmediums, und erst recht soll sie nicht dazu führen, dass in den reformierten Gottesdiensten vor allem geredet, gedacht und räsoniert wird. Die Kirche des Wortes ist nicht die Kirche der Wörter! Das wird schon daran sichtbar, dass die Sakramente den Reformatoren neben der Ausle-

32 Zum Gottesdienst als formativem Kontext christlicher Ethik: Bernd Wannewetsch, *Gottesdienst als Lebensform – Ethik für Christenbürger*, Stuttgart u. a. 1997.

33 Freudenberg, *Reformierte Theologie* (Anm. 15), 268 f.; Bürki, *Gottesdienst* (Anm. 24), 163.

34 Für die Periode der altprotestantischen Orthodoxie vgl. Bruno Bürki, *Reformed Worship in Continental Europe since the Seventeenth Century*, in: Lukas Vischer (Hg.), *Christian Worship in Reformed Churches. Past and Present*, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003, 32–65, 34 f. (Übersetzung hier und im Folgenden M. Z.) Gerade in einer anspruchsvollen Theologie des Wortes Gottes muss immer auch über den Zusammenhang von Reden und Schweigen nachgedacht werden. Dazu Ulrich H. J. Körtner, *Theologie des Wortes Gottes. Positionen – Probleme – Perspektiven*, Göttingen 2001, 258–260.

gung der Bibel in der Predigt als zweite Gestalt der Verkündigung gegolten haben; Calvin bezeichnet Taufe und Abendmahl als «sichtbares Wort».³⁵

Predigt und Sakramente machen überdies nicht den ganzen Gottesdienst aus, sie bilden aber das Zentrum des ganzen Gottesdienstes – Predigt und Sakramente sind nicht alles, alles muss sich aber von diesen beiden Grundvollzügen her verstehen lassen. Konkret: Umschreiben Predigt und Sakramente die Konstitutionsmerkmale der Kirche, dann baut sich der Gottesdienst neben diesen auf aus jenen Vollzügen, in denen die Kirche sich durch jene Merkmale als Gemeinde der Befreiten konstituieren lässt und als diese Gemeinde lebt. Bereits in den Grundvollzügen, in denen die Beteiligten das Gehörte und Erfahrene rezipieren, ist die Gemeinde höchst aktiv beteiligt. Sie ist weiter beteiligt in ihren Gebeten und Liedern, in denen sie die Zuwendung Gottes aufnimmt und auf sie antwortet mit eigener Zuwendung, sei es in der Bitte, der Klage, dem Dank oder dem Lob. Schliesslich lebt die Gemeinde ihre Freiheit in Christus, indem sie sich von ihm aussenden lässt und damit den geschlossenen Kreis des Gottesdienstes öffnet auf die Welt ausserhalb ihrer Feier.

5 Inklusiver Gottesdienst

Der Satz des Paulus im ersten Korintherbrief wurde erwähnt, durch den Geist würden in der Gemeinde alle verbunden, «ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie» (12,12). Nicht weniger klar formuliert der Apostel im Galaterbrief: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus.» (3,28) Was in der Welt Differenzen und Grenzen bedingt, verliert im Leib Christi seinen trennenden Charakter. Wo Christus Menschen von ihren destruktiven Grenzen befreit, dort begründet er seine Gemeinde als *inklusive* Gemeinschaft. So wie die Kirche darum weiss, dass sie in ihrer Einheit durch Gott selbst aufgebaut wird, so hat sie auch den Auftrag, diese Einheit durch ihr Bemühen um Inklusivität sichtbar zum Ausdruck zu bringen und so als Gemeinschaft der von Grenzen Befreiten zu leben. Es versteht sich, dass der Gottesdienst als der Ort, wo christliche Freiheit begründet wird, auch der primäre Ort sein soll, wo die Inklusivität der Gemeinde sich manifestiert. Die Reformierten streben deshalb in ihrem Gottesdienst danach, möglichst inklusiv zu sein.³⁶ So gehört die Ordination von Frauen für

35 Johannes Calvin, Die Genfer Gottesdienstordnung von 1542, in: Eberhard Busch u. a. (Hg.), Calvin-Studienausgabe, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn 1997, 137–225, 153. Zum Verhältnis von Wort und Sakrament: Körtner, Theologie (Anm. 34), 347–362.

36 Lukas Vischer, A Common Reflection on Christian Worship in Reformed Churches Today, in: ders. (Hg.), Christian Worship in Reformed Churches. Past and Present, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003, 281–307, 295 f. Die reformierte Agende in Deutschland beispielsweise versucht dadurch inklusiv zu sein, dass sie (a) auf unnötige Polemik verzichtet, (b) in Verbindung

den Dienst am Wort Gottes zu den zentralen, auch ökumenisch unverhandelbaren Elementen reformierter Amtstheologie.

Jeder Versuch, die verschiedenen Arten von Grenzen im real existierenden reformierten Gottesdienst zu benennen, muss in Ansätzen stecken bleiben, zu sehr ist dieser Gottesdienst Abbild einer bis in ihre Feinheiten hinein pluralisierten Gesellschaft. Spricht man von Trennendem, sollten freilich nicht vorschnell Differenzen mit Grenzen gleichgesetzt werden, denn Differenzen separieren nicht per se Menschen voneinander; umgekehrt soll aber auch nicht jede Art von Grenzen in einem Lob der Differenz verharmlost werden, denn nicht jede Vielfalt ist für alle Beteiligten gute, lebensförderliche Pluralität.³⁷ Differenzen werden zu Grenzen, wo sie Lebensmöglichkeiten einschränken, theologisch gesprochen: wo sie den Zugang zum von Gott gewährten Reichtum versperren.

Reformierte Gottesdienste werden in aller Regel von einer Minderheit besucht, in der ein bestimmtes Profil überdurchschnittlich vertreten ist: mehrheitlich Frauen, mehrheitlich älter, mehrheitlich einer kleinen Gruppe von gesellschaftlichen Milieus zugehörig.³⁸ Die grundsätzliche Offenheit des Gottesdienstes reduziert sich damit faktisch auf einen begrenzten Kreis von solchen, die für die Kommunikations- und Kulturformen dieses Veranstaltungstyps ansprechbar sind. In Wirklichkeit ist auch der Sonntagsgottesdienst deshalb als Zielgruppengottesdienst zu bezeichnen, vergleichbar mit Familien-, Jugend- und Kasualgottesdiensten. Es zeigt sich an dieser Problematik die Spannung zwischen dem Bemühen um Inklusivität des Gottesdienstes auf der einen Seite und einer differenzierteren Orientierung an Sprache und Kultur bestimmter Gruppen auf der andern.³⁹ Beide Pole dieser Spannung beziehen sich in einer hochgradig pluralisierten Gesellschaft auf unbestreitbare Probleme, weshalb diese Spannung wohl weniger aufzulösen als auszuhalten und fallweise auszubalancieren ist.

Inklusivität des Gottesdienstes erweist sich möglicherweise auch weniger an einer für möglichst viele Gruppen und Individuen zugänglichen Gestaltung, sondern daran, dass in der gottesdienstlichen Feier der nicht anwesenden Mitglieder und Nichtmitglieder gedacht und damit sichtbar gemacht wird, dass mindestens intentional die noch existierenden Grenzen des Gottesdienstes von der Gemeinde

mit reformierten Geschwisterkirchen entwickelt wurde, (c) der Erneuerung des Verhältnisses zu den Juden gerecht zu werden versucht und sich (d) um eine nicht ausschliessende Sprache bemüht. Vgl. Reformierte Liturgie (Anm. 1), 16 f.

37 Dies ist gegen den heute verbreiteten «Fetischismus der Differenz» (Thomas Edlinger, *Der wunde Punkt. Vom Unbehagen an der Kritik*, Frankfurt a. M. 2015, 238) einzuwenden.

38 Zum Milieuansatz: Roland Diethelm/Matthias Krieg/Thomas Schlag (Hg./Silke Borgstedt (Ltg. Sinus), *Lebenswelten*, 2 Bde., Zürich 2012; Petra-Angela Ahrens/Gerhard Wegner, *Soziokulturelle Milieus und Kirche. Lebensstile – Sozialstrukturen – kirchliche Angebote*, Stuttgart 2013.

39 Vgl. Katrin Kusmierz/Markus Giger, *Öffentlicher Gottesdienst oder Milieugottesdienst?*, in: Ralph Kunz/Andreas Marti/David Plüss (Hg.), *Reformierte Liturgik – kontrovers*, Zürich 2011, 189–205.

überschritten werden. Damit erinnert die Gemeinde sich selbst immer wieder daran, ihre Grenzen offen und beweglich zu halten.

6 Gottesdienst und Welt

Wenn in der zweiten Barmer These die Gewissheit ausgesprochen wird, dass uns durch Jesus Christus «Befreiung aus gottlosen Bindungen dieser Welt» widerfährt, dann ist damit nicht ein Rückzug aus der Welt gemeint, sondern gerade die Öffnung «zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen».⁴⁰ Anders kann es nicht sein, wenn Gottes Heilshandeln in der Erneuerung der innergeschöpflichen Beziehungen besteht. Es waren innerhalb der reformatorischen Theologie besonders die Reformierten, die das Ineinander von Zuspruch und Anspruch, von Rechtfertigung und Heiligung, von Entlastung und Inanspruchnahme in Gottes Bund unterstrichen und auch gelebt haben,⁴¹ und es verwundert deshalb nicht, dass der reformierte Gottesdienst sich durch einen entschlossenen Weltbezug auszeichnet.⁴² Reformierter Gottesdienst ist grundsätzlich öffentlicher Gottesdienst, und das galt bereits in der Reformation besonders für die Sakramente: Private Taufen oder Messen wurden abgeschafft,⁴³ und bis heute haben beide Vollzüge ihren Ort im Gemeindegottesdienst. Die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus erfolgt im Gottesdienst nicht für einen auserwählten Kreis von *beati possidentes*, die Gemeinde hört diese Botschaft immer stellvertretend für die Welt und mit dem Auftrag, sie in diese Welt weiterzutragen. Die Sendung der Gemeinde am Ende des Gottesdienstes gehört deshalb zu seinen wichtigsten Elementen, und wo sie – heute nicht selten – zugunsten des Segens vernachlässigt oder gar ausgelassen wird, geht dem reformierten Gottesdienst eine entscheidende Dimension verloren.

Die Welt ausserhalb des Gottesdienstes ist in diesem durchgängig präsent: Im Sammlungsteil als der Ort, von wo die Teilnehmenden herkommen; in der Anbetung als das, was in Lob und Bitte vor Gott gebracht wird; in der Predigt als der Horizont, in den hinein die Botschaft von Gottes Zuwendung verkündigt wird; in

⁴⁰ Plasger/Freudenberg, Bekenntnisschriften (Anm. 4), 243.

⁴¹ Durch die Gemeinschaft mit Christus, so Calvin, empfangen wir «eine doppelte Gnade»: einerseits werden wir durch seine Unschuld mit Gott versöhnt, so dass er jetzt nicht mehr unser Richter ist, sondern wir an ihm unseren gnädigen Vater im Himmel haben, und andererseits werden wir durch seinen Geist geheiligt und trachten nun nach Unschuld und Reinheit des Lebens (Institutio III, 11,1). Zu Calvin vgl. Herman J. Selderhuis (Hg.), Calvin-Handbuch, Tübingen 2008, 284–295, generell zur reformierten Tradition: Freudenberg, Reformierte Theologie (Anm. 15), 211–227.

⁴² Bürki, Gottesdienst (Anm. 24), 163, spricht von der «Welt- und Lebensnähe reformierten Gottesdienstes».

⁴³ Elsie Anne McKee, Reformed Worship in the Sixteenth Century, in: Lukas Vischer (Hg.), Christian Worship in Reformed Churches. Past and Present, Grand Rapids MI/Cambridge UK 2003, 3–31, 13.

der Fürbitte und der Kollekte als die Richtung, auf die hin die Gemeinde orientiert wird. An Letzterem wird auch deutlich, dass die Hinwendung zu den Marginalisierten (diakonia) nicht abtrennbar ist vom gottesdienstlichen Handeln der Kirche (leiturgia), wie überhaupt die Grunddimensionen der Kirche allesamt im Gottesdienst ihre Mitte haben – Gottesdienst ist auch der Ort, wo die Gemeinschaft der Kirche (koinonia) und ihr Zeugnis für die Welt (martyria) begründet werden.⁴⁴

7 Die liturgisch kompetente Gemeinde

Die Gemeinde als Ganzes trägt den reformierten Gottesdienst, die Gemeinde als Ganzes ist deshalb auch für diesen Gottesdienst verantwortlich. Diese Verantwortung vermag sie aber nur wahrzunehmen, wo sie über liturgische Kompetenz verfügt und wo in ihr Möglichkeiten bestehen, diese Kompetenz auch wirkungsvoll einzubringen. Sinnvoll ist, dass die Leitung der Kirchengemeinde die Verantwortung für den Gottesdienst (ius liturgicum) ausübt, daneben bedarf es aber auch der Instrumente, damit das Erleben der Teilnehmenden sowie die Impulse aus der Gemeinde in die liturgische Gestaltung einfließen können. Zuletzt braucht die reformierte Kirche eine umfassende Liturgiedidaktik für die Gemeinden, durch welche die Gemeinden zu mündigen Subjekten des Gottesdienstes heranreifen und so zu dem werden können, was sie immer schon sind.⁴⁵

⁴⁴ Siehe dazu den Beitrag von Dörte Gebhard in diesem Band, S. 427–436.

⁴⁵ Lizette Larson-Miller/Martin Stuflesser (Hg.), *Liturgische Bildung. Traditionelle Aufgabe und neue Herausforderung*, Salzburg 2016.